



## 1. August 2010 in Kilchberg: Ansprache von Regierungsrat Thomas Heiniger Freiheit. Willen. Freiwilligkeit.

Liebe Kilchbergerinnen, liebe Kilchberger,  
Meine Damen und Herren, liebe Kinder

Wenn ich in Kilchberg bin, bekomme ich Lust auf Schokolade. Daran ist natürlich niemand anders Schuld als die weltbekannte Schoggi-Fabrik Lindt & Sprüngli. Die Schweizer Schoggi ist zusammen mit dem Schweizer Käse das wichtigste Schweizer Lebensmittel, für das wir auf der ganzen Welt nicht nur bekannt sind, sondern ein hohes Ansehen geniessen. Schweizer Schoggi ist ein Qualitätsprodukt. Aber warum denn eigentlich gerade Schoggi?

Dass wir guten Käse machen, das ist ja noch naheliegend: Wir haben grosse Wiesen und saftige Alpweiden – also die besten Voraussetzungen dafür, dass unsere Kühe wunderbare Milch für erstklassigen Käse geben. Bei der Schoggi sieht das ganz anders aus: Kakaobohnen – der Rohstoff für die Schoggi – wachsen in unserem Klima keine.

Die Schweiz hat auch nie Kolonien besessen, weder in Afrika, noch in Südamerika, wo Kakao angepflanzt wird. Da stelle ich mir doch zu Recht die Frage, wie es möglich ist, dass die Schweiz zu einer weltweit führenden Schoggi-Produzentin geworden ist. Natürlich kann ich das ganz einfach nachlesen und ungefähr so zusammenfassen: Im 16. Jahrhundert brachten spanische Seefahrer die Kakaobohne in ihre Heimat. Von dort verbreitete sich Kakao in ganz Europa; zuerst als Getränk und – das hat auch mich als Gesundheitsdirektor überrascht – als Medizin.

Die Schweiz verfügte dabei über zwei Standortvorteile: Der erste bestand darin, dass die wichtigsten europäischen Handelswege durch die Schweiz führten. So war es möglich, an den Rohstoff Kakao und durch den Kontakt mit Händlern auch an das Know-how für die Verarbeitung zu kommen. Der zweite Standortvorteil waren die vielen Schweizer Flüsse und Bäche, die Mühlen antreiben konnten – die beste Voraussetzung, um Kakaobohnen zu verarbeiten.

Doch die besten Standortvorteile bringen nichts, wenn keiner da ist, der sie nutzt. Das galt damals und das ist noch heute so. Es braucht Menschen, die Möglichkeiten sehen, eine Chance wahrnehmen, die Gelegenheit beim Schopf packen. Kurz: Menschen, die den Willen haben, etwas zu tun.

Das Stichwort «Willen» bringt mich zum Grund, weshalb wir heute alle hier sind: die Gründung der Schweiz. Wer in den Geschichtsbüchern etwas über die Schweizer Geschichte liest, stösst bald auf den Begriff «Willensnation». Was heisst das?

Anders als bei anderen Staaten fehlten bei der Gründung der Schweiz wichtige verbindende Elemente: Es gab keinen Herrscher, der das Land zusammengefügt und die Grenzen des Staates festgelegt hätte. Genauso wenig gab es ein Volk, das mit seiner



Kultur oder gemeinsamen Sprache die Schweiz hätte formen können. Die Eidgenossen waren ein Haufen Menschen, die sich freiwillig zusammenschlossen: Sie verbündeten sich, um ihre Einzelinteressen, insbesondere Freiheit und Sicherheit, zu wahren. Wer nach und nach diesem anfänglich losen Bund beigetreten ist, hat das freiwillig getan.

Diese Freiwilligkeit hat sich durch die Geschichte der Eidgenossenschaft hindurch gezogen bis zur Gründung des Bundesstaates 1848. Paul Widmer, der Schweizer Vertreter im Europarat, hat in diesem Zusammenhang die «Willensnation» so umschrieben – ich zitiere: «Es genügt nicht, bloss zu wollen, man muss auch wissen, was man will. Der Wille muss auf etwas gerichtet sein. Und was ist das in der Schweiz? Ganz schlicht die Freiheit.»

Die Deutschschweizer, die Welschen, die Tessiner und die Rätromanen – sie alle haben sich aus freiem Willen für die bestmögliche Freiheit entschieden. Sie merkten, dass ihr Freiraum, ihr Spielraum, ihr Wirkungsfeld grösser wird, wenn sie sich zusammentun. Und das haben sie gemacht. Freiwillig.

«Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit.» Das sagte Gottlieb Duttweiler, der Migros-Gründer und Vater des Gottlieb Duttweiler Instituts, das hier im Bezirk Horgen seinen Sitz hat, liebe Kilchbergerinnen und Kilchberger.

Mir gefällt dieses Zitat sehr gut: «Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit.» Es ist doch die beste Voraussetzung für unser Zusammenleben in der Gesellschaft, wenn alle sagen können: «Ich will es tun. Ich mache das freiwillig. Und darum bin ich frei.» Frei sein bedeutet eben nicht, einfach tun und lassen zu können, was einem beliebt, ohne Rücksicht auf die anderen. Die Freiheit des Einen setzt der Freiheit des Andern bestimmte Grenzen. Ich bin überzeugt, dass wir Menschen die Fähigkeit haben, diese Grenzen zu spüren. Ich vertraue darauf, dass wir auch die Fähigkeit haben, die richtigen Entscheide zu treffen. Dass jede und jeder von uns merkt, welchen Beitrag sie oder er leisten kann, damit unsere Gesellschaft gut zusammenspielt.

Weil ich darauf vertraue, dass wir Menschen das Gespür und den Willen haben, etwas zum Funktionieren unserer Gesellschaft beizutragen, bin ich ein liberaler Politiker. Ich bin überzeugt, dass es so wenig Staat wie möglich braucht, dafür umso mehr Freiheit und damit Raum für Freiwilligkeit.

Die zentrale Aufgabe des Staates muss sein, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die Menschen darin entscheiden und handeln können. Verbote, Tabus, Systemzwänge – all das schränkt uns Menschen nicht nur in unserer Freiheit, sondern auch in unserer Freiwilligkeit ein. Und damit geht der eigentliche Motor, der Antrieb in unserer Gesellschaft verloren.

Freiwilligkeit, freier Wille – dazu braucht es Raum. Es braucht die Möglichkeit, zu entscheiden. Nur wer eine Wahl hat, kann entscheiden. Wer selber entscheiden kann, kann freiwillig agieren. Solche Voraussetzungen zu schaffen, dass alle die Möglichkeit haben, Entscheide zu fällen – das ist auch ein zentrales Ziel meiner Gesundheitspolitik. Das gilt für Bürgerinnen und Bürger, die als Steuerzahler das Gesundheitswesen mittragen, es gilt für Patientinnen und Patienten, die sich im Gesundheitswesen behandeln und betreuen lassen, es gilt aber auch für Ärzte, Pflegenden, Spitäler. Ich bin überzeugt, dass es Rahmenbedingungen braucht; diese müssen uns aber Entscheidungs- und Handlungsspielraum belassen.



Und, liebe Kilchbergerinnen und Kilchberger: Wer einen Spielraum hat, der denkt mit, entscheidet bewusst, handelt stark. Und er übernimmt für sein Handeln auch Verantwortung. Denn umgekehrt gilt: Verantwortung verträgt sich schlecht mit Zwang. Wer zu etwas gezwungen wird, sieht sich selten in der Verantwortung.

Dabei ist Verantwortung, Mitverantwortung, eine unverzichtbare Basis für unser Zusammenleben. Sei es Verantwortung gegenüber Mitmenschen, Verantwortung gegenüber der Natur und Umwelt. Auch Verantwortung gegenüber Generationen, die erst nach uns kommen, aber von heute gefällten Entscheiden direkt betroffen sein werden.

Heute etwas entscheiden – oder viel eher heute etwas tun – für morgen. Dass die Wirkung der Handlung folgt, ist pure Physik. Dass unsere Gedanken und unser Tun auf morgen zielen sollen, ist zudem gescheit und weise. Natürlich bietet der 1. August die beste Gelegenheit, zurückzublicken auf das, was gewesen ist. Gemeinsam und stolz dürfen wir auf die Entstehung, die Geschichte der Schweiz schauen. Das soll und darf sein. Aber nicht nur. Wer nur zurückschaut, riskiert, den Anschluss zu verpassen. Wer heute nicht weiss, was er morgen will, verbaut sich seinen eigenen Entscheidungs- und Handlungsspielraum.

Lassen Sie mich nochmals zu Lindt & Sprüngli kommen: Das Weihnachtsgeschäft ist das wichtigste Geschäft der Schokoladenindustrie. Doch wer zur Weihnachtszeit einen Blick in die Produktionshallen wirft, der sieht nicht etwa Schoggi-Samichläuse oder Christbaum-Schöggeli auf dem Fliessband. Nein, es sind die Osterhasen, die zur Weihnachtszeit produziert werden. Wer im Schoggi-Business vorne dabei sein will, der muss der Zeit einen Schritt voraus sein. Immer.

Das, meine Damen und Herren, liebe Kinder, ist meine Einsicht und mein Handlungsprinzip. Wer mitwirken und mitbestimmen will, anstatt nur hinterher zu eifern oder heute die Handlungen anderer von gestern zu kritisieren, der muss vorausschauen. Vorausschauen und heute selber etwas tun – für morgen.

Das gilt für alle Lebensbereiche: Es gilt für das ganz persönliche Verhalten im Alltag, es gilt für den Beitrag der Gemeinden im Kanton, für den Kanton auf Bundesebene oder für die Schweiz in Europa. Ganz egal, wo und wie wir uns bewegen: die Welt um uns bewegt sich auch. Darum ist weniger das Warten und Zurückblicken, als viel mehr das Vorausschauen und Handeln gefragt.

Vorausschauen durchaus in voller Zuversicht, denn ein kurzer Blick zurück zeigt: Wir Schweizerinnen und Schweizer waren in all den Jahrhunderten immer wieder fähig, gute, richtige Entscheidungen zu treffen. Mit dieser Gewissheit im Kopf und im Herzen dürfen wir heute zuversichtlich sein. Egal, welche Herausforderungen bevorstehen: Wir haben die Gewissheit, die Bestätigung, dass wir zusammen in der Vergangenheit ähnliche Herausforderungen gemeistert haben. Und darum werden wir solche auch in Zukunft erfolgreich packen.

Bei aller Zuversicht auf morgen – wir leben heute. Und jetzt feiern wir. Ich wünsche Ihnen allen einen fröhlichen 1. August und freue mich, dass ich hier in Kilchberg mit Ihnen zusammen sein darf.